

# Zerbrochene SEELE



i m .  
p r e  
s s

Mirjam H. Hüberli

Blaulicht.

Überall Stimmen.

Alles beginnt sich zu bewegen.

Die fremde Frau, die Männer, selbst Frau Klein, alle rühren sich – nur Mama nicht.

Die liegt weiter unter der unscheinbaren weißen Decke. Ihre Fingerspitzen blitzen hervor. Alles in mir drängt mich, danach zu greifen. Sie zu berühren. Sie festzuhalten. Um sie bei mir zu halten. Sie darf nicht gehen. Mich nicht einfach so verlassen! Nicht so zurücklassen. Alleine.

Ich berühre ihre leblose Hand und da explodiert das zentnerschwere Herz in mir.

Als ich merke, dass ich mitten in ihrem

Blut liege und sehe, dass meine Hände  
blutverschmiert sind, rebelliert mein  
Magen.

Ich würgen, schlucke.

Mama ist tot.

TOT.

Wieso war ich nicht pünktlich? Nur  
dieses eine Mal?

Ich bin schuld. Ich trage Mitschuld.

Ich, ja ich, ich habe sie umgebracht.

Und dann übergebe ich mich, kotze  
meine zerbrochene Seele aus dem Leib.

\*\*\*

*Donnerstag, 10. Dezember 2015, 23:39*

Die Blicke der Beamten Beck und Junker machen mich nervös.

Frost klebt an den Fensterscheiben. Auch die Luft in der Wohnung wirkt bitterkalt. Obwohl mir irgendwer eine Decke über die Schulter gelegt hat, klappern meine Zähne unkontrollierbar aufeinander und ich schlottere am ganzen Körper.

Ich betrachte mein verzerktes, surreal wirkendes Spiegelbild in der Glasscheibe. Sehe, wie ich da auf dem Stuhl kauere. Die Beine eng umschlungen an den Oberkörper gepresst, weil meine Hände sich irgendwo

festhalten müssen. Jeder Muskel zittert.  
Mein Gesicht ist wachsbleich, nicht mehr als  
eine fahle Maske.

Nur mit Mühe schaffe ich es, dem Gerede  
zu folgen. Viel zu oft entgleiten meine  
Gedanken – zu meiner Mama.

In meinem Kopf läuft der totale  
Horrorfilm ab. Bilder rieseln wie blutrote  
Schneeflocken durch mein Inneres.

Mein Blick klebt an den Lippen der  
Beamtin Junker, die gerade mit dem Stuhl  
ein Stück näher zu mir rückt. Sie scheint  
mir etwas übereifrig, vermutlich eine  
Anfängerin, sie ist noch ziemlich jung.  
Eigentlich interessiert mich das alles nicht,

denn es ist so ungeheuer schwer, auch nur ein Wort zu verstehen.

»Hat dir deine Mutter noch irgendwas gesagt, bevor du aus dem Haus gingst?«

Ich schüttele den Kopf.

Was spielt das für eine Rolle? Alles sinnlos.

Ich komme nicht gegen diesen Horrorfilm an. Und ich habe keinen Schimmer, wie ich da je wieder herausfinden soll.

Als erneut das Bild von Mamas starrem Gesicht in mir aufflackert, fühle ich das klebrige Blut, ihre steifen Fingerspitzen. Ich wische mit den Händen über die Jeans,